Barbara Klöver, Thomas Hochleitner

Schulversuch „Berufsorientierungsklassen (B-Klasse)" – Kooperationsmodelle von Mittel- und Berufsschulen in Bayern

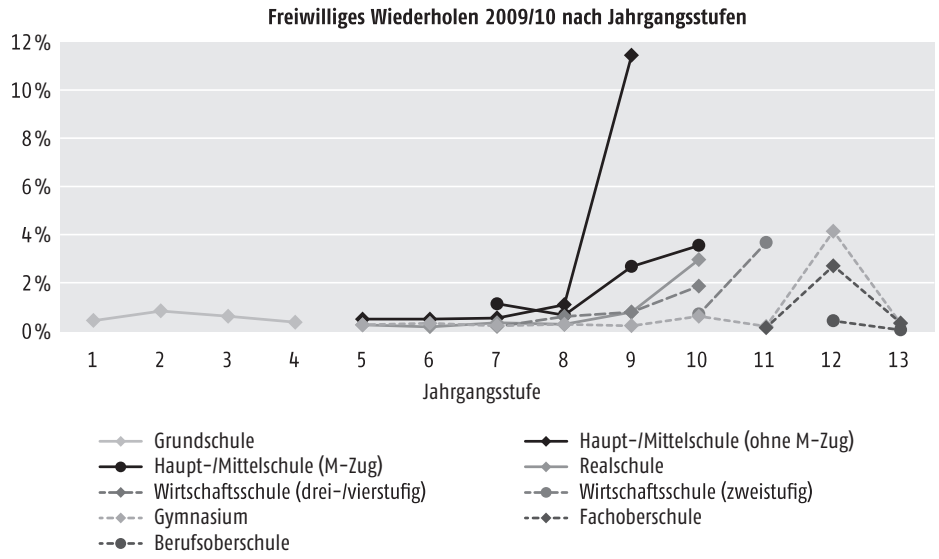
Mit dem Schulversuch Berufsorientierungsklasse – Kooperationsmodelle von Mittel- und Berufsschulen in Bayern werden Jugendliche im Übergang von der allgemeinbildenden Schule zur beruflichen Erstausbildung besonders gefördert. Abgestimmt auf die besonderen Förderbedarfe dieser Schülergruppe werden in regional differenzierten Konzepten unter anderem die Berufsreife gefördert, allgemeinbildende Abschlüsse erworben und im Rahmen von Praktika der Abschluss von dualen Ausbildungsverträgen angestrebt. Gelingensfaktoren wie Schulortwechsel, sozialpädagogische Begleitung oder langfristige Praktikumsstellen werden beleuchtet und Einflüsse wie die vorwiegend gesprochene Sprache im Elternhaus (bei Jugendlichen, deren Muttersprache nicht deutsch ist) untersucht.

1 Junge Menschen auf ihrem Bildungsweg umfassend begleiten

In Bayern werden zahlreiche Anstrengungen unternommen, um alle Schüler/-innen auf ihrem Bildungsweg umfassend zu begleiten (vgl. Spaenle 2013, S. 1). Eine wichtige Station ist hierbei der Übergang in die Berufsausbildung nach dem allgemeinbildenden Schulabschluss. Nicht allen Schülerinnen und Schülern gelingt dieser Übergang auf Anhieb reibungslos. Damit keine Schülerin und kein Schüler ohne Schulabschluss und Berufsausbildung bleiben, wurden seit 2005 mehrere Modellversuche aufgelegt, um für unterschiedliche Schülergruppen mit ihren je spezifischen Förderbedarfen passgenaue Unterstützungsmaßnahmen zu erproben.

Mit einer Zahl von etwa 3 500 bilden Schüler/-innen, die freiwillig ein zweites Mal die 9. Jahrgangsstufe der Mittelschule besuchen, eine solche Gruppe. Diese Schüler/-innen haben das Klassenziel der 9. Jahrgangsstufe, also der Abschlussklasse der Mittelschule, zwar erreicht, besuchen die Jahrgangsstufe aber aus unterschiedlichen Gründen nochmals. Die Prüfung zum qualifizierenden Hauptschulabschluss (QA) haben diese Schüler/-innen nicht bestanden. Die bestandene QA-Prüfung stellt aber oft die Voraussetzung für eine duale oder schulische Ausbildung dar.

Abbildung 1: **Freiwillige Wiederholer an unterschiedlichen Schularten**



Quelle: Amtliche Schuldaten des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung, Berechnung durch die Qualitätsagentur des ISB

Der Kompetenzzuwachs bei der Wiederholung der Abschlussklasse der Mittelschule wird von den Mittelschulen als gering beschrieben und die Aussicht, direkt in eine duale Ausbildung zu gelangen, verbessert sich nach diesem Jahr nur in wenigen Einzelfällen (vgl. auch Bos 2007, S. 32 f.).

Basierend auf den Erfahrungen und Erkenntnissen des BLK-Modellversuchs „JoA – Jugendliche ohne Ausbildungsplatz“ (Förderphase von 2005 bis 2009, vgl. Schelten/Zöller 2010) wurde für die freiwilligen Wiederholer an der Berufsschule Straubing in enger Zusammenarbeit mit den Schulleitungen der umgebenden Mittelschulen, dem zuständigen Schulamt und der Regierung von Niederbayern der Schulversuch B-Klasse grundsätzlich konzipiert und gestartet. In den darauf folgenden Schuljahren wurde der Schulversuch auf 17 Schulen ausgedehnt.

Die Ziele dieses Schulversuchs wurden wie folgt formuliert:

Ziel 1: Der Anteil der Schüler/-innen, die im Rahmen des Besuchs einer allgemeinbildenden Schule (mindestens) den erfolgreichen Hauptschulabschluss erreichen, soll erhöht werden.

Ziel 2: Schüler/-innen sollen bei der Berufsorientierung sowie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt werden.

Ziel 3: Der Übergang zwischen Mittelschule und Berufsschule soll erleichtert werden.
Ziel 4: Die Kooperation soll für beide Partnerschulen zu Synergieeffekten führen.
Ziel 5: Die pädagogische und fachliche Qualität des Unterrichts soll durch die Kooperation von Lehrkräften beider Schularten gesteigert werden.

2 Rahmenbedingungen des Schulversuchs – Tandemklassen an Mittel- und Berufsschulen

Die B-Klassen der Mittelschule (gebildet aus freiwilligen Wiederholern der 9. Jahrgangsstufe der Mittelschule, die sich für diese Beschulungsform beworben haben) werden von den Mittelschulen verwaltet. Der Unterrichtsort ist jedoch die kooperierende Berufsschule. Unterrichtet werden die Jugendlichen von Lehrerinnen und Lehrern sowohl der Mittelschule (hier intensiv in den Prüfungsfächern des QA) als auch der Berufsschule (hier besonders in ersten Elementen einer dualen Berufsausbildung in berufsgruppenweiten, grundlegenden Kompetenzen). Daneben besuchen die Jugendlichen mehrere Praktika in einem Gesamtumfang von etwa 23 Wochen.

Im Gegensatz dazu sind die Tandemklassen der Berufsschule immer Klassen des BVJ/k (Berufsvorbereitungsjahr kooperativ). Sie werden ebenfalls von Lehrkräften beider Schularten unterrichtet, auf den QA vorbereitet und in ihrer Berufsorientierung sowie der Suche nach Praktikums- und schließlich Ausbildungsstellen unterstützt.

Im Leistungsspektrum und Alter ähneln sich die Schüler/-innen der Tandemklassen, also der B-Klassen und der korrespondierenden Klassen des BVJ/k (vgl. Zöller/Klöver/Hochleitner 2011).

Zusätzlich wird für jedes Tandem aus einer B-Klasse und einer BVJ/k-Klasse durch einen Kooperationspartner der Jugendberufshilfe eine Sozialpädagogin bzw. ein Sozialpädagoge beschäftigt.

2.1 Unterricht

Für die teilnehmenden Schulen wurde eine Rahmenstundentafel festgelegt, innerhalb derer die Schulen ihr eigenes Unterrichtskonzept erarbeiten konnten. Je nach Fakultas der eingesetzten Lehrkräfte, den Ressourcen und Schwerpunkten der Berufsschule sowie den Erfordernissen der Schüler/-innen wurde ein modifiziertes Konzept zugrunde gelegt, das jede antragstellende Schule gemeinsam mit den zuständigen Stellen beim Ministerium vorlegen musste. Als zielführende Kompetenzen wurden in jedem Fall die Erlangung eines bzw. eines höherwertigen allgemeinbildenden Abschlusses und eine intensive berufliche Orientierung festgelegt (vgl. dazu Ziele 1 und 2). Durch den gemeinsamen Unterricht von Mittelschullehrkräften und Berufsschullehrkräften wurden sowohl das gegenseitige Verständnis als auch der nahtlose Übergang zwischen den Schularten optimiert (vgl. dazu Ziele 3 und 5). Zusammen

mit den Sozialpädagoginnen und -pädagogen bildete sich in den meisten Fällen ein Klassenteam, das gemeinsam die pädagogische und soziale Betreuung der Jugendlichen plante (vgl. dazu Ziel 4).

2.2 Praktika

Im Unterschied zu den meist nur wenige Tage oder Wochen dauernden Praktika, die die Mittelschüler/-innen bislang kennengelernt hatten, wurde im Schulversuch Wert auf eine mehrmonatige Praktikumsdauer in mindestens zwei Berufsfeldern gelegt. Die Schüler/-innen wurden durch das Klassenteam in den schuleigenen Werkstätten bzw. in Einrichtungen des Maßnahmenträgers intensiv auf die Praktika vorbereitet. Bei der Akquise der Praktikumsstellen wurden sie durch die Klassenteams unterstützt, die sie auch während der Praktika begleiteten. So konnten Praktikumsabbrüche weitgehend vermieden werden. Durch die Dauer und Intensität der Praktika sollten der Ernstcharakter der Berufsorientierung gefördert und eine eindeutige Abgrenzung zu einem reinen Wiederholen der Klasse erreicht werden (vgl. Rauner 2008, S. 1 ff.).

2.3 Sozialpädagogische Unterstützung

Ein wichtiger Erfolgsfaktor im Modellversuch ist der Einsatz von Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Sie gewährleisten eine intensive Betreuung der Jugendlichen in Schule und Praktikum. Die Sozialpädagoginnen und -pädagogen bilden auch die Verbindung zwischen Schule und Praktikumsbetrieben bzw. Maßnahmenträgern. Die Erweiterung des Lehrkräfteteams um die sozialpädagogische Kompetenz wird als Bereicherung und Öffnung gesehen. Die Sozialpädagoginnen und -pädagogen stellen eine Zugangsebene zu den Schülerinnen und Schülern jenseits von Eltern und Lehrkräften und damit zu genau den Problemen dar, die die Schüler/-innen bisher am Schulerfolg hinderten.

3 Evaluation des Schulversuchs

Um das Erreichen der einzelnen Ziele des Schulversuchs zu beurteilen und die teilnehmenden Schulen in der Weiterentwicklung ihrer schuleigenen Konzepte zu unterstützen, wurde eine Kombination aus folgenden Methoden angewandt:

- Auswertung von Schülerkennzahlen (Schulabschlüsse)
- Schriftliche Befragung der Schüler/-innen des Schuljahres 2010/2011 (Wahrnehmung des Schulversuchs und Zufriedenheit mit demselben)
- Leitfadengestützte Gespräche mit den Akteuren des Schulversuchs bei Schulbesuchen (Konzept, Ziele, Synergieeffekte, Besonderheiten der einzelnen Standorte)
- Ergebnis-Rückmeldung, verbunden mit kollegialem Erfahrungsaustausch auf Tagungen

des ISB (kollegiale Beratung zur Elternkooperation, Kooperation der Klassenteams, Steigerung der Berufsorientierung der Schüler/-innen)

4 Zielerreichung im Schulversuch

Die Prozentwerte der Schüler/-innen, die das Abschlussjahr an der Mittelschule wiederholen, sind hoch – zwischen 7,9 Prozent im Schuljahr 2003/2004 und 11,4 Prozent im Schuljahr 2009/2010. Die B-Klassen verändern nicht die grundsätzliche Anzahl der freiwilligen Wiederholungen der 9. Jahrgangsstufe der Mittelschulen. Hier besteht aber der Anspruch, den Schülerinnen und Schülern einen weiteren Kompetenz- und Wissenszuwachs zu ermöglichen und damit die Chancen auf bessere bzw. höherwertige Schulabschlüsse und einen dann reibungsloseren Einstieg ins Ausbildungssystem zu erhöhen. Bei den Schülerinnen und Schülern des BVJ/k bestand vor dem Schulversuch nur die Möglichkeit, den QA in einer Externenprüfung nachzuholen. Die Vorbereitung auf den QA spielte nur an einigen Standorten eine Rolle und wurde nicht systematisch gefördert. Die Verbindung beider Ziele – Berufsorientierung und Schulabschluss – stellt bei diesen Klassen die Besonderheit des Schulversuchs dar.

Im Anschluss daran werden ausgewählte Ziele und deren Auswertung ausführlich dargestellt; in der Zusammenfassung (Punkt 5) wird noch einmal auf alle Ziele und deren erfolgreiche Umsetzung eingegangen.

4.1 Die Schüler/-innen erreichen bessere bzw. höherwertige Schulabschlüsse

Aus den Zahlen einer Sondererhebung des Kultusministeriums zum Schulversuch geht hervor, dass zu Beginn des Schuljahres 2010/2011 17 Prozent der freiwilligen Wiederholer der 9. Jahrgangsstufe und 26 Prozent der BVJ/k-Schüler noch keinen erfolgreichen Schulabschluss vorweisen konnten. Die anderen Schüler/-innen dieser Klassen hatten einen Hauptschulabschluss erreicht, 26 Prozent der BVJ/k-Schüler den QA bestanden.

In der Schülerbefragung nennen die Schüler/-innen als wichtigsten Grund, weiter die Schule zu besuchen, das Ziel, einen höheren oder besseren Schulabschluss zu erreichen. In der Bewertung, welches Ziel für den Besuch der Schulversuchsklassen das wichtigste ist, liegt sowohl bei den B-Klassen als auch bei den BVJ/k-Klassen der QA an erster Stelle.

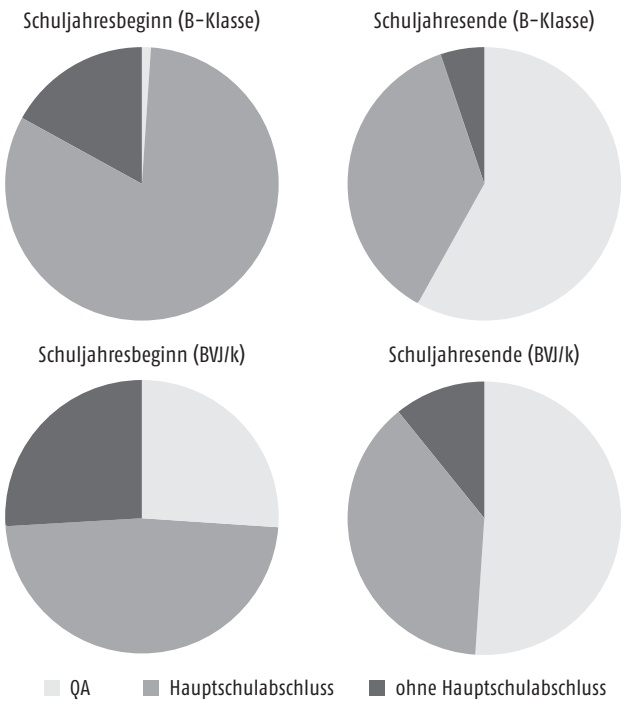
Die hohen Erwartungen in Bezug auf das Erreichen des QA werden im Schulversuch dann auch überwiegend erfüllt. Die Sondererhebung des Kultusministeriums ergibt zum Schuljahresende 2010/2011:

- Insgesamt erreichen 58 Prozent der Schüler/-innen der B-Klassen den QA.
- In der kooperierenden Klasse des BVJ/k erreichen am Ende des Schuljahres 51 Prozent den QA. Zu Beginn der Maßnahme waren es 26 Prozent (s. o.). (Außerhalb des Schulversuchs ist für Schüler/-innen des BVJ/k nur das Ablegen einer externen Prüfung zum QA möglich).

In beiden Tandemklassen, also in den B-Klassen und auch in den Klassen des BVJ/k, konnte damit das Ziel der Erhöhung der Schulabschlüsse erreicht werden.

Allerdings bleiben auch im Schulversuch trotz der Betreuung und Unterstützung durch Lehrkräfte beider Schularten und durch Sozialpädagogen einige Schüler/-innen zunächst ohne erfolgreichen allgemeinbildenden Schulabschluss. In der B-Klasse sind es fünf Prozent, im BVJ/k sogar elf Prozent, die auch am Ende dieses weiteren Vollzeitschuljahres keinen regulären Schulabschluss vorweisen können.

Abbildung 2: **Schulabschlüsse zu Beginn und am Ende eines Schulversuchsjahres nach besuchter Klasse (Angaben in Prozent, N = 456/386)**



Quelle: grafisch aufbereitet nach: Zöller/Klöver/Hochleitner 2011, S. 17

4.2 Schüler/-innen werden bei der Berufsorientierung sowie bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützt

Um den Grad der Berufsorientierung bzw. die Einschätzung der Chancen auf das Erhalten von Ausbildungsplätzen zu erheben, wurden die Schüler/-innen eines Schulversuchsjahrgangs schriftlich befragt. Vertiefend wurden bei den Schulbesuchen Schülergruppen interviewt. Von 456 am Schuljahresanfang 2010/2011 erfassten Schüler/-innen hatten zum Zeitpunkt

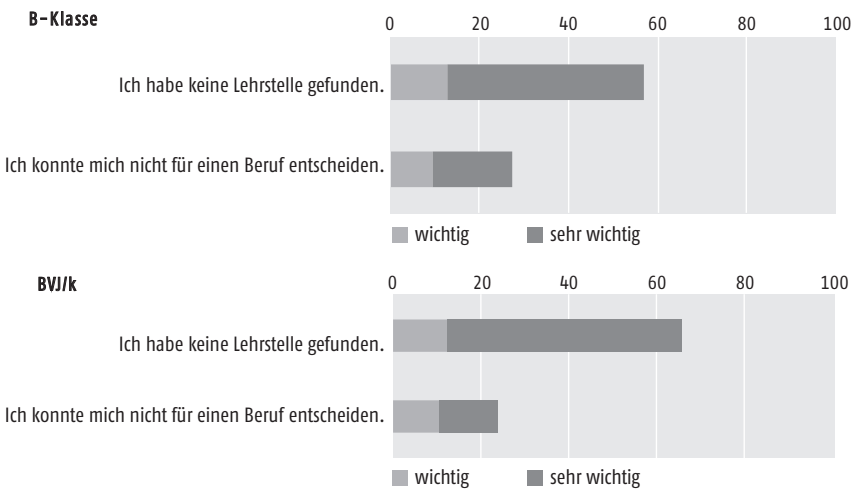
der Befragung am Schuljahresende 70 Schüler/-innen die Maßnahme abgebrochen oder wegen der Aufnahme einer Berufsausbildung beendet (57 im BVJ/k, 13 in der B-Klasse). Daraus folgt eine Grundgesamtheit von 386 Schülerinnen und Schülern für die weitere Auswertung. 255 Fragebogen wurden von den Schülerinnen und Schülern ausgefüllt; damit wird eine Quote von 66,1 Prozent erreicht. Die Determinanten Geschlecht und Sprache im Elternhaus werden in den Auswertungen der schriftlichen Schülerbefragung berücksichtigt. Es wird immer dort über sie berichtet, wo sich statistisch bedeutsame Unterschiede ergeben. 34,6 Prozent der Fragebogen wurden von Mädchen ausgefüllt. Bei 35,1 Prozent der Schüler/-innen wird im Elternhaus überwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen.

4.2.1 Unsicherheit beim Berufswunsch

Bei den Schülerinnen und Schülern der B-Klassen steht für die Meldung zum Schulversuch zunächst der Erwerb eines besseren Hauptschulabschlusses bzw. des QA als persönliche Zielsetzung im Vordergrund. Die Schüler/-innen der BVJ/k-Klassen nennen für den Besuch etwas häufiger den Grund, keine Lehrstelle gefunden zu haben. In beiden Gruppen gibt ungefähr ein Viertel der Schüler/-innen als einen wichtigen Grund für den Besuch der B-Klasse bzw. des BVJ/k an, dass sie sich noch nicht für einen Beruf entscheiden konnten.

Nach Aussagen der sozial- und schulpädagogischen Teams an den Schulversuchsstandorten waren auch über das Viertel der Unentschlossenen hinaus die Vorstellungen einiger Schüler/-innen hinsichtlich ihres Berufswunsches nicht immer realistisch.

Abbildung 3: **Gründe für die Anmeldung zum Schulversuch (Angaben in Prozent, N = 215)**

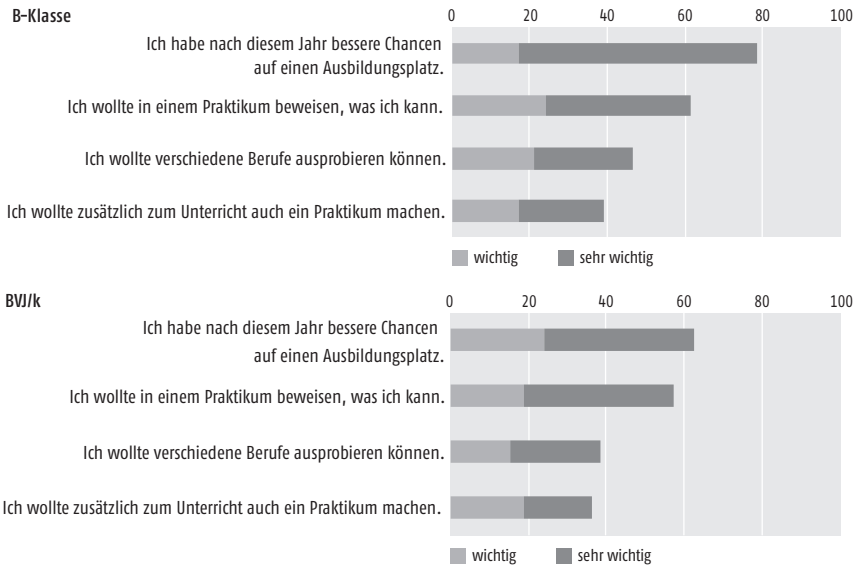


Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 19

4.2.2 Praktika als Chance

Von großer Bedeutung für die Schüler/-innen des Schulversuchs war die Verbindung von Schule mit einem langfristigen Praktikum bzw. mit mehreren Praktika. Hier wollten sie beweisen, was sie – wohl auch im Gegensatz zu den Schulleistungen des letzten Schuljahres – gut können. Die Schüler/-innen erhofften sich durch die Maßnahme deutlich bessere Chancen auf einen Ausbildungsplatz im nächsten Jahr. Auch hier zeigt sich, dass die Erwartungen der Schüler/-innen der B-Klassen höher sind als die der Klassen des BVJ/k.

Abbildung 4: **Erwartungen an den Schulversuch aus Schülersicht hinsichtlich praktischer Erfahrungen (Angaben in Prozent, N = 215)**

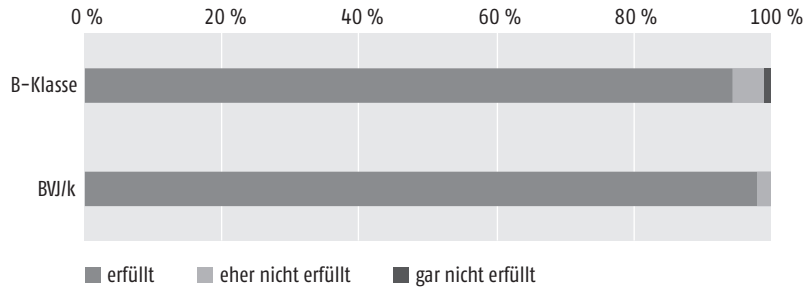


Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 20

Am Ende des Schuljahres sehen fast alle Schüler/-innen ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz deutlich gesteigert. In beiden Gruppen, den B-Klassen und den BVJ/k-Klassen, erfüllte sich diese Erwartung zu jeweils ca. 95 Prozent. Die höchste Zufriedenheit im Schulversuch zeigt sich für die Schüler/-innen darin, sich in Praktika beweisen zu können. Nahezu alle Befragten sind mit den durchgeführten Praktika sehr zufrieden (siehe Abbildung 5).

Bei den Interviews machen die Schüler/-innen zudem deutlich, dass sie die Praktika in den Betrieben als sehr gewinnbringend ansehen. Zeiten in den Werkstätten der Kooperationspartner werden dagegen als weniger zielführend angesehen, teilweise sogar als langweilig beschrieben.

Abbildung 5: **Antworten zur Frage: „Haben sich deine Erwartungen an die B-Klasse/an das BVJ/k erfüllt?“ (Angaben in Prozent, N = 243)**



Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 20

4.2.3 Sozialpädagogische Unterstützung

Die Unterstützung durch Sozialpädagogen sehen die Schüler/-innen meist positiv. Für etwa ein Drittel der Schüler/-innen war die Zusammenarbeit mit sozialpädagogischen Fachkräften schon zu Beginn ein wichtiges Argument für die Teilnahme am Schulversuch. Den anderen Schülerinnen und Schülern waren das Vorhandensein und die Unterstützung durch Sozialpädagoginnen und -pädagogen entweder nicht bekannt oder kein ausschlaggebender Grund für die Meldung zum Schulversuch. Die Zufriedenheit mit diesem Aspekt des Schulversuchs ist am Ende des Schuljahres aber insgesamt hoch: 72 Prozent der Schüler/-innen sind mit der Unterstützung durch die Sozialpädagoginnen und -pädagogen teilweise bis voll zufrieden.

Vor allem die Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Praktikumsplatz wird geschätzt. Hier geben die Schüler/-innen in den Interviews an, dass die Sozialpädagoginnen und -pädagogen sehr wichtig waren. Im Laufe des Schulversuchs konnten meist ausreichend Betriebe gewonnen werden, in denen Praktika durchgeführt werden konnten. An den meisten Standorten wurde ein Praktikum in den Werkstätten des Kooperationspartners der Jugendberufshilfe nur in Ausnahmefällen notwendig und dann angeboten. An mehreren Standorten unterstützten politisch Verantwortliche dies, indem z. B. der Landrat die Betriebe des Landkreises darum bat, Praktikumsplätze zur Verfügung zu stellen.

Die positiven Erfahrungen einiger Schüler/-innen an ihren jeweiligen Praktikumsplätzen führten regelmäßig zu regulären Ausbildungsverhältnissen, teilweise schon im Laufe des Schuljahres, meist aber im Anschluss daran. In den Interviews mit Lehrkräften und Sozialpädagogen wurde mehrfach erwähnt, dass für viele Schüler/-innen des Schulversuchs eine weitere Unterstützung als wichtig und notwendig erachtet wird, um diese Ausbildungsverhältnisse zu erhalten und Ausbildungsabbrüche zu vermeiden.

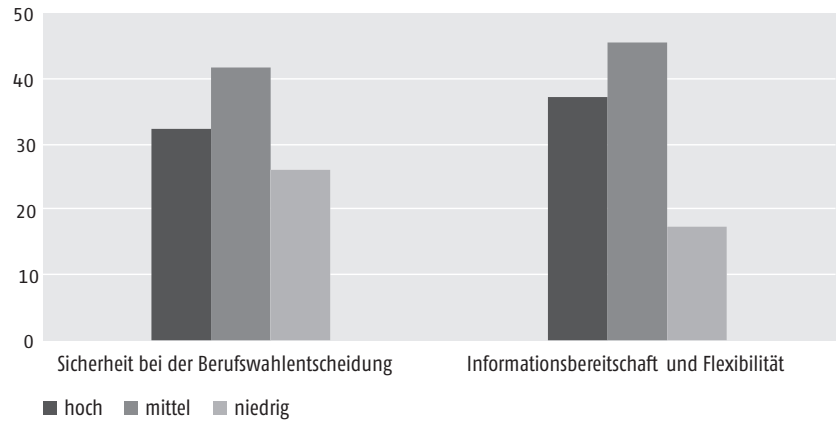
4.2.4 Berufswahlreife und Faktoren der Berufsorientierung

Der Auftrag der sozialpädagogischen Fachkräfte, die berufliche Orientierung der Schüler/-innen zu entwickeln und zu festigen, ist für die Schüler/-innen manchmal weniger spürbar als die direkte Hilfe bei der Suche nach Praktikumsstellen. An der Mehrheit der Standorte ist die Unterstützung bei der Berufsorientierung der Schüler/-innen aber nicht alleinige Aufgabe der Sozialpädagoginnen und -pädagogen, sondern wird gemeinsam im Team mit den Lehrkräften sichergestellt. Nur an einem Standort wird diese Aufgabe deutlich von den Aufgaben der Lehrkräfte abgegrenzt, die hier zwar durchaus allgemeine Lebenskompetenzen und Werte vermitteln, jedoch die beruflichen Ab- und Aussichten der Schüler/-innen weniger in den Blick nehmen.

Die Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen und -pädagogen im Schulversuch sehen die Berufsorientierung bei den meisten Schülerinnen und Schülern am Ende des Schulversuchsjahres deutlich gesteigert. Die Antworten auf das hierzu in der Schülerbefragung verwendete Instrument (vgl. Seifert/Stangl 1986) zeigen, dass die Schüler/-innen beruflich zufriedenstellend orientiert sind. Zwei Faktoren der Berufsorientierung wurden abgefragt:

- Sicherheit bei der Berufswahlentscheidung: Dieser Faktor wird mit acht Items abgefragt und soll eingrenzen, inwieweit die Schüler/-innen sich sicher fühlen zu entscheiden, welcher Beruf zu ihnen passt, in welche berufliche Richtung sie tendieren und ob sie wissen, wie sie diesen Beruf dann schließlich erreichen können.
- Informationsbereitschaft und Flexibilität: Dieser Faktor fragt ab, ob sich die Schüler/-innen vielfältig nach geeigneten und interessanten Berufen umgesehen haben und ob sie auch Kompromisse hinsichtlich ihrer Berufswahl eingehen würden.

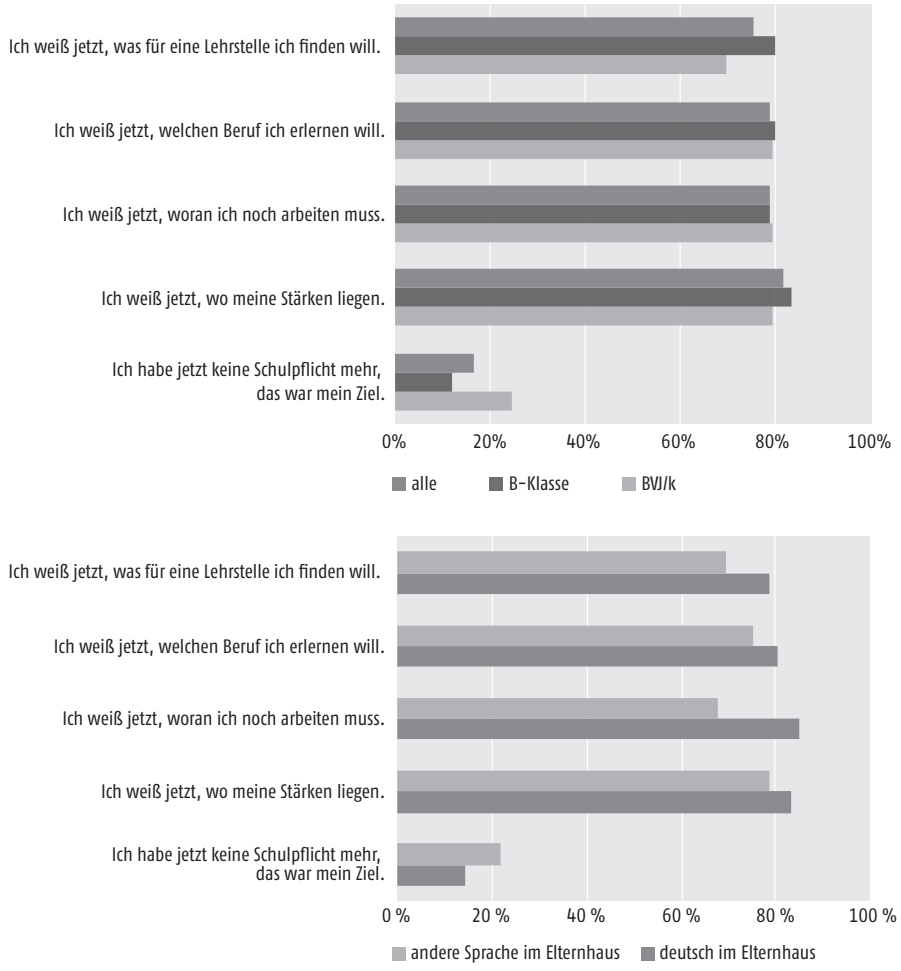
Abbildung 6: **Faktoren beruflicher Orientierung im Schulversuch auf drei Stufen (Angaben in Prozent, N = 218)**



Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 23

Abbildung 6 ist zu entnehmen, dass die Schüler/-innen zum überwiegenden Teil eine gute Berufswahlreife zeigen: Bei den Aspekten „Sicherheit bei der Berufswahlentscheidung“ und noch stärker bei „Informationsbereitschaft und Flexibilität“ wird deutlich, dass die Schüler/-innen gut orientiert sind. Es bleibt dennoch ein Anteil an Schülerinnen und Schülern, die das Jahr des Schulversuchs noch nicht optimal nutzen konnten. Unter diesen sind diejenigen signifikant häufiger vertreten, in deren Elternhaus überwiegend eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird.

Abbildung 7: **Stärken und Schwächen nach dem Schulversuch aus Schülersicht, unterschieden nach Klassentyp und Sprache im Elternhaus (Angaben in Prozent, N = 232/239)**



Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 24

Bei der beruflichen Orientierung ist es für Schüler/-innen der Mittelschulen oftmals notwendig, den eigenen Berufswunsch dem Angebot an Ausbildungsplätzen anzupassen. Nicht alle dualen Berufsausbildungen, für die sie sich interessieren, werden mit Absolventen der Mittelschulen besetzt. Zum Teil sind die Berufswünsche der Schüler/-innen als unrealistisch zu bezeichnen, manchmal ist es aber auch die konjunkturelle Lage bzw. der regionale Arbeits- und Ausbildungsmarkt, der die Auswahl an Ausbildungsberufen für Mittelschüler und -schülerinnen einschränkt. Etwa 18 Prozent der Schüler/-innen im Schulversuch beantworten die Fragen des Berufsorientierungsinventars dahingehend, dass sie ihre Überlegungen zur Berufswahl schnell beendet haben, weil sie für sich keine große Auswahl an Berufen sahen und deshalb der „erstbeste“ Beruf erlernt wird.

Angesichts der von den betreuenden und unterrichtenden Teams vielfach betonten schwierigen Ausgangslage einiger Schüler/-innen im Schulversuch ist dieser Befund zwar nicht verwunderlich; für die Motivation der betroffenen Schüler/-innen stellte er sich aber als wenig förderlich dar. Auch hier sind die Klassenteams gefragt, den Schüler/-innen bei der Akzeptanz solcher zunächst weniger gewollten Ausbildungsberufe zu helfen.

Für sich selbst beschreiben die Schüler/-innen nach dem Schuljahr im Schulversuch eine hohe Klarheit über die nächsten Schritte in Richtung Beruf sowie eine bessere Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen. Hierbei zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den Klassentypen.

Signifikante Unterschiede zeigen sich jedoch zwischen den Schülerinnen und Schülern, die im Elternhaus deutsch bzw. eine andere Sprache sprechen. Am größten sind die Unterschiede bei der Aussage „Ich weiß jetzt, woran ich noch arbeiten muss“. Genau wie schon beim Aspekt „Sicherheit bei der Berufswahlentscheidung“ gibt es hier bei den Schülerinnen und Schülern, die im Elternhaus eine andere Sprache als deutsch sprechen, höhere Unsicherheit.

4.2.5 Erfolgreiche Ausbildungsplatzsuche bzw. Anschluss an die Schulversuchsklassen

Die berufliche Orientierung durch den Unterricht und die Erfahrungen in den Praktikumsstellen zeigen eine deutliche Wirkung (s. Tabelle 1). Zum Zeitpunkt der Befragung im Juni und Juli 2011 gibt schon knapp die Hälfte der Schüler/-innen an, einen Ausbildungsplatz für das nächste Schuljahr sicher antreten zu können. Knapp 15 Prozent wollen weiter zur Schule gehen, entweder um den mittleren Schulabschluss zu machen oder um eine berufliche Schulausbildung an einer Berufsfachschule zu beginnen. Etwa 20 Prozent der Schüler/-innen suchen noch nach einer Lehrstelle. Nur wenige bleiben im Übergangsbereich und gehen hier einen Schritt weiter in Richtung berufliche Qualifizierung mit einem Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), das für einige Berufe als erstes Ausbildungsjahr angerechnet wird. Nur wenige nehmen an einer von der Arbeitsagentur geförderten Einstiegsqualifizierung (EQ) teil. Zusammengefasst unter „Sonstiges“ sind die Schüler/-innen, die planen, zur Bundeswehr zu gehen, ein Freiwilliges Soziales Jahr zu beginnen, ein Langzeitpraktikum zu absolvieren oder ohne Ausbildung arbeiten zu gehen.

Es gibt punktuelle Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts und der Familiensprache, nicht zwischen den schulartspezifischen Tandemklassen. So sind Schüler/-innen, die im Elternhaus nicht oder nicht überwiegend deutsch sprechen, zum Befragungszeitpunkt noch signifikant häufiger auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz und konnten noch keine Ausbildungsverträge unterschreiben. Die Lehrkräfte im Schulversuch berichten jedoch, dass sich für diese Absolventengruppe die Ausbildungsplatzsuche zum Beginn des Ausbildungsjahres häufig noch positiv entwickelt. Ein weiterer Unterschied zeigt sich zwischen Jungen und Mädchen. Letztere wollen signifikant häufiger eine Berufsfachschule im Anschluss an die B-Klasse bzw. das BVJ/k besuchen, also eine schulische Berufsausbildung beginnen.

Tabelle 1: **„Was wirst du nach der Schule tun?“ (Angaben in Prozent, N = 244); statistisch signifikante Unterschiede mit ***p < 0,001, **p < 0,01, *p < 0,05**

	alle	Klassenart		Geschlecht		Sprache im Elternhaus	
		B-Klasse	BVJ/k	Jungen	Mädchen	deutsch	andere Sprache
Lehrstelle	48,6	50,7	46,9	51,2	44,3	54,0*	40,9*
Lehrstellensuche	20,8	20,0	21,9	23,5	15,9	16,6*	27,3*
Wirtschaftsschule, mittlerer Schulabschluss	7,1	7,3	6,3	7,2	6,8	7,4	6,8
Berufsfachschule	7,8	9,3	5,2	2,4***	18,2***	9,2	5,7
BGJ, EQ	3,9	4,7	3,1	3,0	5,7	5,5	1,1
Sonstiges	7,5	5,3	9,4	7,8	6,8	4,9	12,5
Keine Angabe	4,3	2,7	7,3	4,8	2,3	2,5	5,7

Quelle: Zöller/Klöver/Hochleitner 2012, S. 25

Im Übergangspanel des Deutschen Jugendinstituts (DJI), das die „Bildungs- und Ausbildungswege von Hauptschulabsolventen“ erforscht, wird eine Durchschnittsquote von 35 Prozent Ausbildungsverträgen nach einer Berufsvorbereitung und von 21 Prozent nach einem weiteren Schuljahr im Anschluss an das letzte Pflichtschuljahr beschrieben (Reissig u. a. 2010, S. 14). Beide am Schulversuch beteiligten Klassentypen liegen über diesen Werten. In der DJI-Studie wird außerdem beschrieben, dass diese Zahlen regional stark unterschiedlich seien; diesen Umständen, die auch für den Schulversuch gelten, kann mit einem vor Ort angepassten Konzept – wie es im hier beschriebenen Schulversuch der Fall ist – am besten Rechnung getragen werden.

Zusammenfassend gilt: In der Berufsorientierung sind die Schüler/-innen zum Ende des Schuljahres meist sicher, aber nicht immer realistisch. Insgesamt haben sich die Erwartungen der Schüler/-innen im Schulversuch hinsichtlich besserer Chancen auf dem Ausbildungsmarkt jedoch erfüllt. Hinsichtlich der beruflichen Orientierung sind vor allem Schüler/-innen, die

im Elternhaus nicht oder nicht überwiegend deutsch sprechen, noch intensiver zu unterstützen. Die Bemühungen, den Schülerinnen und Schülern eine realistische Einschätzung ihrer beruflichen Möglichkeiten nahezubringen, sollten nicht dazu führen, dass sie ihre eigenen Ziele vollständig aufgeben und eher resignativ das annehmen, was immer sich ihnen auf dem Ausbildungsmarkt bietet. Diese Gefahr besteht bei einem Teil der Schüler/-innen. Für den weit überwiegenden Teil, nämlich mindestens für zwei Drittel der Schüler/-innen, stellen sich die berufliche Zukunft und ihr Platz am Arbeitsmarkt nach dem Schulversuch deutlich klarer dar.

Die Anschlussquoten an die Schulversuchsklassen sind im Vergleich mit bundesweit erhobenen Durchschnittswerten als gut zu bezeichnen. Die Schüler/-innen finden nach der B-Klasse bzw. dem BVJ/k in hohem Maße reguläre Ausbildungsplätze im dualen Ausbildungssystem. Schüler/-innen, die im Elternhaus nicht oder nicht überwiegend deutsch sprechen, finden etwas weniger leicht bzw. nicht schon zum Ende des Schuljahres einen Ausbildungsplatz. Mädchen suchen auch im Schulversuch B-Klasse häufiger nach schulischen Ausbildungsmöglichkeiten.

4.3 Die Kooperation führt für die kooperierenden Schulen zu Synergieeffekten

Einschätzungen zur Kooperation der Schularten wurden in leitfadengestützten Interviews an den Schulversuchsstandorten erhoben. Die Aussagen der Teilnehmenden wurden protokolliert. Bei allen Schulbesuchen waren die jeweiligen Schulleiter/-innen der beteiligten Mittelschulen und der Berufsschulen bzw. deren Stellvertreter/-innen zu Beginn und beim Abschluss des Besuchs anwesend. An der überwiegenden Zahl der Standorte war zu Beginn außerdem eine Vertreterin bzw. ein Vertreter des zuständigen Schulamts anwesend. Mit einer Ausnahme waren an allen Standorten alle beteiligten Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen und -pädagogen, zum Teil auch Leitungskräfte der Kooperationspartner der Jugendberufshilfe anwesend. An elf von zwölf Standorten konnten Interviews mit den anwesenden Schülerinnen und Schülern der Berufsorientierungsklasse geführt werden.

Für die kooperierenden Mittel- und Berufsschulen steht bei diesem Schulversuch ganz klar das Ziel im Vordergrund, den infrage kommenden Schülerinnen und Schülern ein tatsächlich passendes Angebot zu machen. So war für beide Schularten die Beschulung von Schülerinnen und Schülern, die nicht direkt im Anschluss an die Mittelschule eine Ausbildung beginnen können, in den dann üblichen JoA-Klassen nicht optimal. In JoA-Klassen besuchen Schüler/-innen ursprünglich an einem Tag in der Woche – analog zum Berufsschultag in der dualen Ausbildung – die Berufsschule. Hier haben durch den Modellversuch „JoA“ Änderungen und Verbesserungen stattgefunden. Dennoch wollten die beteiligten Schulen für die freiwilligen Wiederholer im Schulversuch einen deutlich höheren Wissens- und Entwicklungszuwachs erreichen. Eine Lehrkraft drückte dieses Anliegen folgendermaßen aus: „Man muss der gesellschaftspolitischen Verantwortung nachkommen – man soll Schüler unterstützen, nicht ‚verwahren‘.“

Die Lehrkräfte sehen ihre Arbeit im Schulversuch als sehr sinnvoll und zielführend an. Sie beschreiben das stark auf den QA ausgerichtete Unterrichten als durchaus anstrengend, da bei den Schülerinnen und Schülern z. T. große Wissenslücken vorhanden seien. Die Belastung wird nach ihren Aussagen durch die Erfahrung der Sinnhaftigkeit der Arbeit im Schulversuch größtenteils kompensiert. Im Schulversuch gibt es sehr viele Absprachen unter den Lehrkräften und mit den Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Dieses zielführende und abgestimmte Arbeiten im Team ist für einige Lehrkräfte neu und wird als entlastend und bereichernd erlebt. Die Lehrkräfte erleben im Laufe des Schuljahres einige Veränderungen in Hinblick auf die Motivation und Leistungsfähigkeit der Schüler/-innen. Wichtig ist hierfür aus Sicht von Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern schon der Schulortwechsel an die Berufsschulen. Sie beschreiben, dass dadurch die Schüler/-innen den Unterricht mit mehr Ernsthaftigkeit besuchen. Es gebe weniger Störungen, aber auch bei den Schülerinnen und Schülern das Gefühl, weniger durch jüngere Schüler/-innen aus den unteren Klassen der Mittelschulen gestört und abgelenkt zu werden. Insgesamt beobachten die Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen und -pädagogen bei der Mehrzahl der Schüler/-innen eine steigende Motivation im Verlauf des Schuljahres. Beispielhaft kann man diese Beobachtung daran festmachen, dass diese neue, auch schwierige Dinge ausprobieren wollten – an einer Berufsschule wollten sie beispielsweise zusätzlich zum eigenen Unterricht in die dortige Großküche eingewiesen werden.

Als weiteren Vorteil und Synergieeffekt geben Lehrkräfte und Schulleitungen den Einblick in die jeweils andere Schulart an. Damit steigt nach ihrer Aussage nicht nur das Wissen über die andere Schulart, sondern auch über deren jeweilige Eigenarten und Besonderheiten: „Man weiß jetzt aus erster Hand, warum es so läuft, wie es läuft“ – so eine Mittelschullehrkraft. Allerdings kann nicht an allen Standorten dieses neu erworbene Wissen in den Kollegien weitergegeben werden. An einem Standort unterrichtet die Lehrkraft der Mittelschule ausschließlich im Schulversuch, war also an der kooperierenden Mittelschule nicht mehr im Kollegium präsent. An weiteren Standorten werden Mittelschullehrkräfte nur noch mit sehr wenigen Stunden in der kooperierenden Mittelschule eingesetzt. Die Rückkoppelung der Erkenntnisse aus den Berufsschulen ist dann erschwert. An den anderen Standorten können sie ihre Schüler/-innen auf den Unterricht an den Berufsschulen mit dem neu erworbenen Wissen nach ihrer Einschätzung besser vorbereiten.

Weitere Vorteile sehen die Standorte in den individuell geknüpften Netzen der Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen. So werden z. B. schon bestehende Kooperationen mit Trägern der Jugendberufshilfe auch über den Kooperationspartner des Schulversuchs hinaus intensiviert. Einzelne Schüler/-innen können auf diese Weise außerdem über eine längere Zeit und passgenauer begleitet werden. Wenn ein Ausbildungsplatz gefunden wurde, können die Lehrkräfte und Sozialpädagoginnen und -pädagogen allerdings nur noch in geringem Umfang weiter Ansprechpartner bleiben. Hier wäre aus Sicht der Beteiligten eine weitere systematische Unterstützung vonnöten, um die Ausbildungsverhältnisse, die im

Schulversuch begonnen werden konnten, auch zu erhalten. Sie sehen bei einigen Schülerinnen und Schülern die Gefahr von Ausbildungsabbrüchen, falls eine weitere Unterstützung nicht gewährleistet wird.

Berichtet wird auch, dass beide Schularten davon profitieren, dass durch den Schulversuch punktuell das Elterninteresse steigt. An einigen Standorten werden z. B. schriftliche Vereinbarungen mit den Eltern getroffen. Damit steigt die Verbindlichkeit der Zusammenarbeit. Die Sozialpädagoginnen und -pädagogen der Teams haben wegen ihrer dafür ausgewiesenen Stundenkontingente zusätzliche Möglichkeiten, den Kontakt zu den Eltern herzustellen und zu halten. In einigen Fällen wurde so eine Wiederannäherung zwischen Elternhaus und Schule erreicht. An einer Schule erfolgen z. B. Rückmeldungen an die Eltern in regelmäßigen Abständen von drei Wochen, in denen über den Fortschritt der Schüler/-innen berichtet wird. Die Eltern nehmen solche Angebote stärker wahr als die selteneren Elternabende.

5 Ziele des Schulversuchs wurden erreicht – Zusammenfassung

Die Erwartungen der Schüler/-innen hinsichtlich besserer Schulabschlüsse werden im Schulversuch voll erfüllt. In beiden Klassentypen sind die Erwartungen hoch, den Schulabschluss, der bisher noch nicht erreicht worden ist (den erfolgreichen bzw. qualifizierenden Hauptschulabschluss), schaffen zu können. Mit der Vorbereitung auf nachzuholende Schulabschlüsse oder der Verbesserung des schon erreichten sind die Schüler/-innen im Schulversuch nahezu alle zufrieden. Die Schüler/-innen verfolgen beim Besuch der Klassen des Schulversuchs zumeist klare eigene Ziele. Für die Schüler/-innen der B-Klassen stehen die Schulabschlüsse im Vordergrund. In den Klassen des BVJ/k ist die Erfahrung entscheidender, keinen Ausbildungsplatz gefunden zu haben und hier die Chancen im nächsten Jahr verbessern zu können. Die Schüler/-innen wollen ihre Chance, einen Ausbildungsplatz zu finden, vor allem durch die Praktika des Schulversuchs erhöhen.

Sie sehen für sich nach dem Jahr im Schulversuch bessere Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Sie haben sich informiert und ihre eigene Leistungsfähigkeit getestet, wissen jetzt sicherer, welche Berufe für sie infrage kommen. Bei Schülerinnen und Schülern nicht deutscher Familiensprache ist noch teilweise Unsicherheit hinsichtlich der beruflichen Orientierung vorhanden; weitere, noch intensivere Unterstützung erscheint sinnvoll. Lehrkräfte sowie Sozialpädagoginnen und -pädagogen beschreiben die Schüler/-innen im Schulversuch oftmals als nicht realistisch in der Einschätzung ihrer beruflichen Möglichkeiten. Die notwendige Umorientierung an realistischen Berufszielen sollte jedoch nicht dazu führen, Schülerinnen und Schülern Ziele und Ideen zu nehmen. Diese Gefahr besteht bei einem kleinen Teil der Schüler/-innen. Für den größeren Teil stellen sich die berufliche Zukunft und ihr Platz im Arbeitsmarkt sowie ihre jeweiligen Stärken und Schwächen nach dem Schulversuch deutlich klarer dar.

Die beruflichen Möglichkeiten im Anschluss an die Schulversuchsklassen sind im Vergleich zu bundesweit erhobenen Durchschnittswerten als gut zu bezeichnen. Die Schüler/-innen finden nach der B-Klasse bzw. dem BVJ/k in hohem Maße reguläre Ausbildungsplätze im dualen Ausbildungssystem. Schüler/-innen, die im Elternhaus nicht oder nicht überwiegend deutsch sprechen, finden etwas weniger leicht bzw. nicht schon zum Ende des Schuljahres einen Ausbildungsplatz. Mädchen suchen und münden auch in diesem Schulversuch häufiger in schulischen Berufsausbildungen als Jungen.

Eltern haben großen Einfluss auf die Entscheidungen der Schul- und Berufswahl der Schüler/-innen im Schulversuch. Die Eltern werden im Schulversuch an der Mehrzahl der Standorte frühzeitig und an einigen besonders intensiv eingebunden, um die Entwicklungsaufgaben ihrer Kinder am Übergang von der Schule ins Ausbildungssystem unterstützend zu begleiten. Eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Eltern ist im Schulversuch zwar laut Aussagen der Beteiligten noch nicht überall zufriedenstellend erreicht, aber die Motivation zur weiteren Beschäftigung mit diesem Thema ist hoch. Kollegiale Beratungen zwischen den Standorten des Schulversuchs haben stattgefunden oder wurden vereinbart. Somit sind weitere Verbesserungen zu erwarten.

Für die Erleichterung des Übergangs von der Mittel- zur Berufsschule spielt die Tatsache, dass die Lehrkraft aus den Vorjahren an der Mittelschule bereits bekannt ist, nur eine Nebenrolle. Wichtiger sind das Kennenlernen von Unterricht und Inhalten der Berufsschule und der neue Lernort. Positiv überrascht äußerten sich die Schüler/-innen mehrheitlich über die ruhige Atmosphäre an der Berufsschule, die eine Konzentration auf den Unterricht begünstigt.

Insgesamt sehen die Mittelschulen den Vorteil, den Schülerinnen und Schülern einen echten Anschluss bieten zu können. Wiederholer der 9. Jahrgangsstufe sind wegen ihrer Erfahrung bisheriger Misserfolgserlebnisse teilweise schwer zu besseren Leistungen zu motivieren. Im Schulversuch beobachten sie hier häufig einen Motivationsschub. Für die Berufsschulen ist der Schulversuch eine Alternative zum Unterricht in JoA-Klassen. Die Beschulung von JoA-Schülerinnen und -Schülern im klassischen Eintagesmodell wird von den dort unterrichtenden Lehrkräften als ungünstig geschildert, da sie die Schüler/-innen in den kurzen Unterrichtsphasen kaum kennenlernen. Im Schulversuch „Berufsorientierungsklasse“ hingegen können Lehrkräfte pädagogisch sinnvolle Angebote machen. Sie können sich auf die Schüler/-innen einlassen und erhalten zudem Unterstützung durch die Lehrkraft der Mittelschule und die in das Projekt eingebundene Sozialpädagogin bzw. den Sozialpädagogen.

Der zeitliche Rahmen im Unterricht erlaubt ein sehr individuelles Eingehen auf die Stärken und Schwächen der einzelnen Schüler/-innen. Die Lehrkräfte können viele Formen der individuellen Förderung anwenden.

Die Lehrkräfte lernen Vertreter der benachbarten Schulart kennen und erhalten Einblick in den dortigen Unterricht mit den jeweiligen Besonderheiten und Grenzen. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern entlastet die Lehrkräfte.

6 Weiterentwicklung des Modellversuchs – Begleitung über den Schulversuch hinaus wäre sinnvoll

Mit dem Schulversuch B-Klasse wurde eine sicherlich richtungsweisende Zusammenarbeit zwischen den allgemeinbildenden und den beruflichen Schulen begonnen, die aus der Mitte der Praktiker entsprungen ist und in der Umsetzung sehr gut funktioniert. Die sehr spezielle Schülergruppe, die hier in den Fokus gerückt wurde, lässt eine einfache Übertragung auf andere Entwicklungsfelder in der Begleitung von Schülerinnen und Schülern auf ihrem Bildungsweg sicher nicht so leicht zu. Jedoch sind auch hier einige erfolgssichernde Faktoren mit denen anderer Projekte identisch und grundsätzlich verallgemeinerbar: Die intensive Betreuung der Schüler/-innen durch ein Team aus Lehrkräften und Sozialpädagoginnen bzw. -pädagogen und der direkte Kontakt mit den Betrieben sind eine Grundlage des bisherigen Erfolgs. Noch ist nicht geklärt, ob dieser Erfolg auch bei konjunkturellen Schwankungen und beim Eintreten regionaler Besonderheiten nachhaltig ist – dies muss noch beobachtet werden. Denn nicht die kurzfristigen Klebeeffekte und Vermittlungsquoten sind entscheidend, sondern die langfristige Bindung der Mittelschulen an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt. Hier sind auch die Einschätzungen der Klassenteams interessant und wichtig, die darauf hinweisen, dass in einigen Fällen die Notwendigkeit, Jugendliche zu unterstützen, nicht mit dem Abschluss eines Lehrvertrags endet, sondern auch über einen längeren Zeitraum besteht. Denn es soll nicht nur ein guter Einstieg in das Berufsausbildungssystem erreicht, sondern der Verbleib bis zum erfolgreichen Abschluss sichergestellt werden.

Literatur

Becker, B.: Exposure is not enough. The interaction of exposure and efficiency in the second language acquisition process. In: The International Journal of Language Society and Culture 23 (2007), S. 1–9

Bos, W.: KESS 4 – Lehr- und Lernbedingungen in Hamburger Schulen. Münster 2007

INBAS (Hrsg.): Evaluierung des Berufsorientierungsprogramms in überbetrieblichen und vergleichbaren Berufsbildungsstätten. Evaluationsbericht. Offenbach am Main 2010

Kuhnke, R.; Reissig, B.: Regionales Übergangsmanagement Schule – Berufsausbildung. Schaffung einer Datenbasis zum Übergangsgeschehen, DJI München 2010

OECD: Lernen für das Leben – Erste Ergebnisse von PISA 2000, Paris 2001, S. 179–183

Pimminger, I.: Junge Frauen und Männer am Übergang von der Schule in den Beruf. Agentur für Gleichstellung im ESF im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales, Berlin 2010, aktualisiert im April 2011

Pfeiffer, S. u. a.: Arbeitsvermögen und Arbeitslosigkeit. Empirische und theoretische Ergebnisse der SGB-II Evaluation. München: ISF München 2008 – URL: www.isf-muenchen.de/pdf/Arbeitsvermoegen_und_Arbeitslosigkeit.pdf (Zugriff: 5.1.2014)

Rauner, F.: G.I.B.-Info (2008) 3, S. 1

Reissig, B. u. a.: Schule – und dann? Schwierige Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung, DJI München und Halle 2006

Schelten, A.; Zöller, A.: Praxishandbuch JoA, ISB (Hrsg.) München 2010

Schudy, J.: Berufsorientierung in der Schule. Bad Heilbrunn (Obb.) 2002

Seifert, K. H.; Stangl, W.: Der Fragebogen zur Berufswahl und beruflichen Arbeit. In: Diagnostica 2 (1986), S. 153–164

Spaenle, L.: Pressemitteilung Bay. StMBKWK Nr. 320/2013, 28.11.2013, S. 1

Zöller, A.; Klöver, B.; Hochleitner, T.: Projektbericht B-Klasse. ISB (Hrsg.) München 2012

© 2015 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: http://www.bibb.de/veroeffentlichungen

KLÖVER, Barbara; HOCHLEITNER, Thomas: Schulversuch „Berufsorientierungsklassen (B-Klasse)“ – Kooperationsmodelle von Mittel- und Berufsschulen in Bayern.
In: SOLGA, Heike; WEIß, Reinhold (Hrsg.): Wirkung von Fördermaßnahmen im Übergangssystem - Forschungsstand, Kritik, Desiderata
Bielefeld 2015, S. 43-61

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz
(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 4.0 Deutschland).
Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: http://www.bibb.de/cc-lizenz